

Predigt in St. Nikolai, Leipzig, Sonntag Judika, 3. April 2022
Pfarrer Niklaus Peter (Zürich)

Anteil an welcher Macht?

³⁵ Da kommen Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, auf ihn zu und sagen: Meister, wir wollen, dass du für uns tust, worum wir dich bitten. ³⁶ Er sagte zu ihnen: Was soll ich für euch tun? ³⁷ Sie sagten zu ihm: Gewähre uns, dass wir einer zu deiner Rechten und einer zu deiner Linken sitzen werden in deiner Herrlichkeit. ³⁸ Jesus aber sagte zu ihnen: Ihr wisst nicht, worum ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, oder euch taufen lassen mit der Taufe, mit der ich getauft werde? ³⁹ Sie sagten zu ihm: Wir können es. Da sagte Jesus zu ihnen: Den Kelch, den ich trinke, werdet ihr trinken, und mit der Taufe, mit der ich getauft werde, werdet ihr getauft werden, ⁴⁰ doch über den Platz zu meiner Rechten oder Linken zu verfügen steht mir nicht zu, sondern er wird denen zuteil, für die er bereitet ist. ⁴¹ Als die zehn das hörten, wurden sie immer unwilliger über Jakobus und Johannes. ⁴² Und Jesus ruft sie zu sich und sagt zu ihnen: Ihr wisst, die als Herrscher der Völker gelten, unterdrücken sie, und ihre Grossen setzen ihre Macht gegen sie ein. ⁴³ Unter euch aber sei es nicht so, sondern: Wer unter euch gross sein will, sei euer Diener, ⁴⁴ und wer unter euch der Erste sein will, sei der Knecht aller. ⁴⁵ Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele.

Evangelium nach Markus 10.35-45

I.

Liebe Gemeinde hier in St. Nikolai

Zuoberst sitzen wollen, wirklich ganz oben, links und rechts gleich neben dem Herrn, Anteilhaben an seiner Macht und Herrlichkeit, dieses Bibelwort vom Macht-Wunsch der beiden Jünger Jakobus und Johannes bekommt in unserer Zeit eine akute, geschärfte Aktualität – angesichts heutiger Machtpolitik, angesichts des Ukraine-Kriegs, angesichts der vielen, verwirrenden Urteile und Verurteilungen. *Macht* wollen Jakobus und Johannes. Aber *was genau* wollen sie, die beiden Weggefährten Jesu, wenn sie sagen: Wir wollen, dass du für uns tust, worum wir dich bitten?! In welcher Weise wollen sie Anteil an der *Macht*?

Wissen *wir* es, wenn wir Macht-Wünsche haben? Und auch manchmal zu hörende Satz «Keine Macht für niemanden» - das wäre jetzt eine zu schnelle Ausflucht. Gerade hier in St. Nikolai, einer Kirche, in der lange Jahre, in Friedensgebeten, Gottesdiensten, Diskussionen und Protestmärschen um Macht gerungen wurde, in der das Wunder einer friedlichen Revolution schliesslich möglich wurde! Macht kann heissen: Dominanz, Kampf und Gewalt, Macht kann aber auch kämpferisch *und* gewaltlos sein. Was für ein Segen, was für ein Wunder, dass damals keine tödliche Gewalt ausbrach, sondern ein friedlicher Machtwechsel möglich wurde. Gelingt das immer? Die jetzigen Konstellationen sind andere: Wie sieht es heute um unsere Macht-Wünsche und Friedens-Wünsche aus?

Ist es nicht eindrücklich, in welcher offener, selbstkritischer Weise in unserer biblischen Geschichte von Macht die Rede ist, vom offenen Wunsch der Jünger nach Macht? Und dann die Antwort Jesu, die es in sich hat.

II.

Jakobus und Johannes treten in geheimer Sache an Jesus heran und wollen eine Zusage, dass sie im himmlischen Thronsaal rechts und links neben ihm sitzen werden. Ganz kindlich die Vorstellung: Thronsaal im Himmel, und eigentlich nicht kindlich, sondern infantil ihr Wunsch: ganz wichtig sein! direkter Zugang zur Macht, rechts und links vom König sitzen! Ziemlich evangelisch ist es, dass diese Geschichte nicht verheimlicht, sondern überliefert wird: Man behält diesen peinlichen Vorfall, der die anderen Jünger sehr verärgert, nicht gleichsam „in der Familie“ und unterdrückt ihn, sondern man erzählt ihn, denn man weiss: alle Menschen sind so, alle wollen Macht, das ist ebenso menschlich, wie es problematisch ist, wenn wie hier Macht „um der Macht willen“ angestrebt wird. Und nicht nur das, der heutige Sonntag heisst *Judika* – das ist ein Zitat aus Psalm 43.1 "*Judica me, Deus*" (zu deutsch: *Richte mich, Gott*, meist wird übersetzt: *Schaffe mir Recht...*). Bedeutungsschwer deshalb, weil die beiden Jünger auf dem Richterstuhl links und rechts von Christus im letzten Gericht dabeisein wollen. Ein Aspekt nun, der uns wirklich nachdenklich machen sollte, wenn wir die Welle von schnellen Urteilen, harschen Verurteilungen sehen, die über Russland und russische Menschen generell, hier besonders über russische Künstlerinnen und Musiker in den letzten Tagen gerollt ist. Natürlich müssen wir für Recht einstehen, Unrecht benennen, aber der gefährliche Wunsch, sofort urteilen und verurteilen zu wollen, trifft oft die Falschen.

III.

Jesus kanzelt die Jünger nicht ab, er antwortet ihnen ruhig: Ihr wisst nicht, worum ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, oder euch taufen lassen mit der Taufe, mit der ich getauft werde? Er spricht an, worum es in der christlichen Gemeinde geht, wofür Macht in einem guten Sinne steht: Macht hat hier mit Verantwortung, mit innerer und äusserer Freiheit, mit Mut, auch mit Opferbereitschaft zu tun. *Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke?* Denn der Kelch steht für den Kelch des Leidens, für schwierige Wege, wenn die Botschaft auf Widerstand, auf Hass stösst, wenn es zu gewaltsamen Reaktionen kommt – so wie Jesus selbst es erleben und durchleiden wird. Das weiss er, darauf spielt er an.

Die Taufe aber steht dafür, dass Gott neue Bedingungen schafft, Bedingungen des Gelingens: Taufe heisst mit Gott neu anfangen können, es ist sozusagen das Osterereignis in jedem Leben... Jesus sagt also: Leidensbereitschaft und die Gewissheit, dass Gott allein das Gelingen gibt – das gehört zur Macht dazu. Nun antworten die beiden munter: das wissen wir, das können wir... Und jetzt werden die anderen Jünger richtig „sauer“, die Zürcher Bibel übersetzt etwas zahm: sie werden unwillig... Worauf Jesus grundsätzlich und direkt zu allen Jüngern spricht: Ihr wisst, die als Herrscher der Völker gelten, unterdrücken sie, und ihre Grossen setzen ihre Macht gegen sie ein. Unter euch aber sei es nicht so, sondern: Wer unter euch gross sein will, sei euer Diener, und wer unter euch der Erste sein will, sei der Knecht aller.

IV.

Das ist ein grosses Wort: Macht sollte nichts mit Unterdrückung zu tun haben, sondern mit Dienst – wer Macht hat, hat eine besondere Verantwortung gegenüber allen. Wir wissen, dass gute Management-Theorien genau das sagen (auch wenn Managementpraxis so oft anders aussieht...): Macht heisst Führenkönnen, Analysierenkönnen, welche Aufgaben anstehen, wo Konflikte entstehen könnten, wo Entscheidungen notwendig werden. Macht heisst den Mut haben, Entscheidungen zu treffen und so zu kommunizieren, dass die Beteiligten verstehen und mittragen. Jesus geht noch einen Schritt weiter: Macht sollte sich im Dienst zeigen, im Dienst an einer gemeinsamen Sache, und oftmals ist das ein nicht einfacher Dienst. Und dann betont Jesus noch einmal dieses Element der Opferbereitschaft: Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele. „Lösegeld für viele“ – das heisst: es geht um Befreiung und also um Freiheit, es geht um die Bereitschaft, für diese Befreiung von ungunen, gefährlichen Mächten einzustehen, selbst dann hinzustehen, wenn dabei Konflikte entstehen: Dienst ist das Zeichen guter Macht.

V.

Es war Franziskus von Assisi, der am energischsten, am radikalsten, aber eben auch am überzeugendsten den Kern dieser Worte dem Christentum wieder in Erinnerung gerufen und vorgelebt hat: Seine Bekehrung geht auf einen Traum zurück, in dem Franziskus bewusst wird, was es heisst, Gott als dem wirklichen Herrn zu dienen – und dass dieser Dienst einen anderen Charakter haben muss als die normale weltliche Macht. So entschliesst er sich, den Kampf der papsttreuen Ritter gegen die Stauffer nicht weiter zu unterstützen, weil er eine innere Stimme gehört hatte: „Warum dienst du dem Knecht statt dem Herrn?“ Und später sagt er

sich von allen seinen familiären Privilegien los, indem er sich öffentlich vor dem Gericht, vor seinem Vater vollständig entkleidet – alle Reichtümer, alle Rechtstitel, alle mit seiner begüterten Familie verbundene Macht aufgibt: nackt, wie er geboren wurde und wie jeder Mensch geboren wird, verzichtet er dramatisch auf sein Erbe, um wirklich Diener der Sache Christi zu werden. Und noch heute wirkt diese Leidenschaft des Franziskus nach, dieser radikale und von mystischer Liebe getragene Impuls, diese Wiederentdeckung der Kraft des Dienens – um guten Mächten eine Chance zu geben. Hier hat die Reformation angeknüpft, indem sie die Symbolik der priesterlichen Hierarchie kritisiert hat, indem sie aber auch den Akzent weg von der Symbolik hin zu den Strukturen legte: auf die Transparenz von Machtverhältnissen in unserer Kirche, im Staat, auf die Wahlverfahren, die Möglichkeit, Amtsträger abzuwählen, auf Beteiligung der Menschen.

VI.

Ich versuche in vier Punkten zusammenzufassen: 1. Macht ist nicht an sich schlecht und böse, sie gehört zum Menschsein, weil Gestaltenwollen, Lebenwollen, Gemeinschaft bilden immer machthaltige Prozesse sind. Lasst uns über Macht sprechen, über gute, über schlimme Macht. 2. Macht sollte als Dienst verstanden werden, als Dienst an der gemeinsamen Sache, an Zielen, der Sicherung von gemeinsamem Leben, von Arbeit und Kultur, kämpferisch für Freiheit, aber an Versöhnung orientiert. Macht sollte nie um ihrer selbst willen angestrebt werden, sondern immer nur bezogen auf gemeinsame Ziele – und das gilt ganz besonders für Gemeinschaften, die sich im Namen Jesu Christi zusammenfinden. Christus gewann Autorität und damit auch Macht, weil er Versöhnung und Liebe lebte, weil er bereit war, dafür einzustehen, selbst mit seinem Leben dafür einzustehen. 3. Das Gute, das Heilige, positive Macht zeigt sich nicht im Arkanum, im geheimnisvoll Verschleierte, sondern im versöhnten Leben, in der Bereitschaft, wirklich für die Sache Gottes einzustehen, und in diesem Sinne zu dienen. Schliesslich: 4. Seien wir vorsichtig mit dem Richtenwollen, mit unserer Lust an schnellen Verurteilungen, oft sind's Ersatzhandlungen, meist treffen wir die Falschen. Der Kern der Passionsgeschichte heisst nicht: Die anderen sind schuld – sondern *wir alle* sind beteiligt an unheilvollem Geschehen, an Kränkung, Verletzung, an Gewaltzusammenhängen. Gottes Macht hingegen will unser Leben stärken, diese Macht kann man nicht haben, man kann nur ihr Diener sein.

Amen.